

ICH der Bundesweibel...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ICH der Bundesweibel...

Ein paar nette Herren meldeten sich an meiner Loge. Sie möchten Geburtstag feiern im Bundeshaus, sagten sie; sie hätten große Freude an ihrem fünfjährigen Geburtstagskind. Wo sie das Kind denn hätten, fragte ich. Sie sahen übrigens eher aus wie Großpapas als wie junge Familienväter...

Es zeigte sich, daß das Jubelkind wieder einmal nichts mit einem Menschen zu tun hatte; es war bloß ein Begriff, nämlich der sogenannte Konsumentenschutz. Man wolle ihn trotzdem feiern, fanden die würdigen Herren. Gut denn, ich feierte mit und ließ mir aufzählen, was der tüchtige Kleine im Laufe seiner fünf Jahrlein geleistet habe. Zwei- und dreißigmal, so hörte ich, habe das Geburtstagskind Waren oder Dienstleistungen unter die Lupe genommen: Zuerst Toilettenseife, dann Damenstrümpfe, weiter – ebenfalls nur für Damen – Haartrockenhausen und Haarspray, für Herren Nylonhemden und für Männlein und Weiblein Benzin, Heizöl, Zahnpasta, Filterzigaretten, Frostschutzmittel, Schaumbäder, Tiefkühltruhen und Farbfernsehgeräte.

Ich staunte, und die Herren gerieten in Fahrt. Leicht sei es nicht gewesen, sich durchzusetzen! Bei der Prüfung verschiedener Besenstaubsauger beispielsweise habe eine

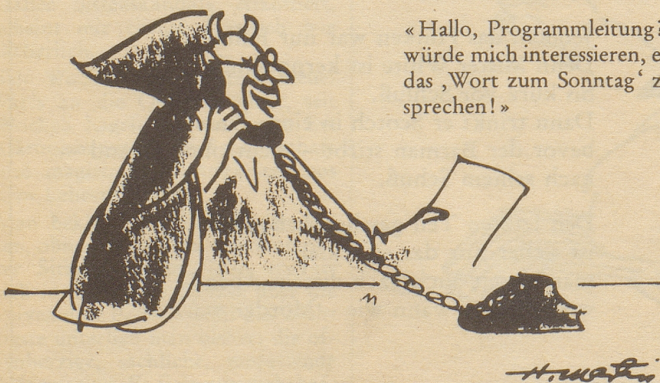
schweizerische Firma besonders schlecht abgeschnitten. Aber kaum sei der Test erschienen, habe diese Firma den ganzen Vorrat aus dem Handel gezogen und durch ein besseres Modell ersetzt. Eine große Benzin-Verteiler-Organisation habe ihr untaugliches Frostschutzmittel wesentlich verbessert, und beim Farbfernsehen sei an den Tag gekommen, daß der gleiche Apparat in Deutschland 600 Franken weniger koste als in der Schweiz.

Natürlich rief ich Bravo und gab zu, daß mir als Konsumenten keine Kosten und Mühen zu groß schienen, die Vorteile der verschiedenen Haartrockenhausen untersuchen zu lassen. Man kann ja nie wissen, für was man solche Geräte plötzlich braucht! Auch Bundesubventionen scheinen mir am Platz – wenn doch die deutsche Bundesrepublik 4 Millionen Mark für Testbeiträge bezahlt.

Die D-Mark gab mir dann das entscheidende Stichwort beim papierernen Geburtstagsfest. Ich hätte, erzählte ich den Herren, kürzlich ein Liederheft gekauft. Man muß nämlich wissen, daß ich musikalisch bin. Ich singe zur Laute, das ist sozusagen mein Hobby. Also: ich kaufte Lieder zur Laute im Musikgeschäft. Das Heft ist schön; aber es muß schon ziemlich lang im Lager gelegen sein. Die Ränder waren ziemlich gelb. Das hätte ich hingenommen. Was mich aber erbitterte, war der Griff des Verkäufers nach dem Gummi: er radierte den alten Preis aus, fuhr mit dem Finger einer Tabelle nach und schrieb dann eine andere Zahl hin, etwa einen Franken mehr. Warum? Weil Deutschland seine Mark aufgewertet habe! «Ja», wagte ich zu sagen: «Aber Sie haben doch das Liederheft lange vor der Aufwertung gekauft; man sieht ihm ja sein Alter an.»

Da wurde er böse und antwortete: «Der Verband schreibt uns das vor, basta.»

«Wäre es nicht eine besonders dringende Aufgabe für den Konsumentenschutz, uns vor solchen Mätzchen zu bewahren?» fragte ich die Herren. «Vielleicht sogar wichtiger als Fensterreinigungsmittel-Tests?» Sie nickten nur, sagten «Vielleicht; aber das ist nicht so einfach» und verzogen sich.



Herren wechseln — die Methoden bleiben

Bis vor kurzem hätte man glauben können, auf dem vietnamesischen Kriegsschauplatz begingen einzig die Vietcongs und die Nordvietnamesen Unmenschlichkeiten. Die Information wollte es so. Kommunistische Massenmorde in Hué. Dann kam My Lai. Diesmal waren es Amerikaner. Also Massaker hüben und drüben. Eine halbe Welt, die vertrauensvoll Informationen schluckt, wie das Kleinkind eingeträufelte Medizin, tut erstaunt. Naivität? Heuchelei? Ist Unmenschlichkeit an ein System gebunden?

Unlängst berichtete «Neues Deutschland», Organ des Zentralkomitees der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (DDR) über ein «Blutbad in Dinshaway». Dort sollen am 24. Juni 1906 nach dem Urteil eines Sondergerichtes der englischen Kolonialherren in Aegypten vier Fellachen erhängt worden sein, neun seien zu Zwangsarbeit von total 107 Jahren, acht Fellachen zu 350 Peitschenhieben verurteilt worden. Hinrichtungen und Peitschenhiebe waren öffentlich. Die Urteile seien durch eine Taubenjagd ausgelöst worden. Anlässlich dieser Jagd hätten fünf englische Offiziere eine Bäuerin verletzt, ferner Getreide in Brand gesteckt. Fellachen, die erbittert protestierten, seien beschossen worden. Einer der Engländer sei auf dem Rückmarsch an einem Hitzschlag gestorben. Diesen Befund, gerichtsmedizinisch bestätigt, hätten die Richter negiert. 52 Fellachen standen vor Gericht. Galgen, Prügelböcke und Folterinstrumente sollen schon zwei Tage vor der Urteilsverkündung nach Dinshaway transportiert worden sein. «Neues Deutschland» kommentierte:

«Untat des britischen Kolonialismus, eine nur aus einer langen Kette.» Diese Veröffentlichung «demaskiere die Unmenschlichkeit des gesamten imperialistischen Systems. Auf Grund wahrheitswidriger Behauptungen der englischen Offiziere wurden unschuldige Fellachen gemordet, mißhandelt und jahrzehntelang eingekerkert.»

So «Neues Deutschland». Gleichzeitig veröffentlichte die westdeutsche «Zeit» ein Dokument von Gustav Husak, worin der Prager Parteichef und Nachfolger Dubceks über sein Martyrium in stalinistischen Kerkern zur Zeit der Novotny-Herrschaft berichtet. In Husaks Dokument, eine Petition, die er 1962 zwecks Rehabilitation an das Zentralkomitee der Partei gerichtet hatte, heißt es u. a.:

«Noch in jener Nacht wurde ich im Gefängnis Ruzyně völlig entkleidet; mein Leib wurde an allen verborgenen Stellen wie Ohren, Haar und After gründlich durch-

sucht. Ich mußte Gefängnislumpen anziehen und wurde in eine Zelle gestoßen. Dasselbe Golgatha von Verhören, Verfahren und Einkerkierung, das fast zehn Jahre dauern sollte, hatte begonnen.»

«Hier wurden Parteifunktionäre physisch und psychisch zu Krüppeln gemacht... Die Methoden... trieben ehrbare Menschen... an den Rand des Irrsinnis und des Selbstmordes.»

Husak berichtete von einem «ausgeklügelten System der Folterungen», von «brutalen Verhören», von Schlägen, die ihn dazu bringen sollten (und auch brachten), Fälschungen und Lügen zu unterschreiben.

«Mein Organismus war so erschöpft, daß meine Sinne den Dienst versagten; meine Beine schwellen an, ich bekam Schwindelanfälle. Seb- und Hörvermögen ließen nach... Ich konnte meine Zunge nicht mehr rühren; ich vermochte kaum mehr ein Wort zu sammeln.»

Kamen die Kerkerknechte nicht zum gewünschten Erfolg, verhiessen sie:

«Wir werden dich aufs Eis legen. Du wirst in deiner Zelle bleiben, bis du verfaulst... Niemand interessiert sich für dein Leben.»

Hatten die englischen Kolonialherren damals in Dinshaway (so «Neues Deutschland») Galgen und Prügelböcke zwei Tage vor dem Urteil bereitgestellt, so empfingen Novotnys Handlanger (so Husak) ihr Opfer mit den Worten: «Wir hatten hier bereits für dich ein Plätzchen reserviert, als du noch glaubtest, du seiest König der Slowakei.»

Eigenartig, wie sich die Anklagen von «Neues Deutschland» über die Untaten der Imperialisten in Aegypten und die Anklage Husaks über die Untaten kommunistischer Herren ähnlich sehen. Nochmals: Ist Unmenschlichkeit an ein System gebunden? Sie ist im Blutbad von Dinshaway der britischen Kolonialisten, im Dachau der Nazis, in kommunistischen Kerkern, im Hué der Vietcongs, im My Lai der Amerikaner. Das sind leider nur einige Beispiele.

Ob sich das jemals ändern wird? Die Hoffnung scheint gering. Vielleicht liegt die Hoffnung am ehesten in den heutigen Jungen, denen so gern das zu billige «Protest um des Protestes willen» unterschoben wird; vielleicht liegt die Hoffnung in der kritischen Einstellung dieser Jungen gegenüber autoritären, traditionellen Gehorsamsansprüchen, gegenüber dem irrsinnigen, militaristischen Leitsatz «Befehl ist Befehl».

Ernst P. Gerber